

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 22 (1942-1943)
Heft: 11

Artikel: Produktivgenossenschaften im Gewerbe
Autor: Weber, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-334655>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Menschheit steigen empor. Die Kleinen lehnen sich auf gegen die Großen, die Bürger gegen die Adeligen, die werktätige Welt der Ameisen gegen die festlich-müßige Welt der Drohnen. Auf der Sonnenhöhe der klassischen Zeit hört man schon das dumpfe Grollen der Masse... Nach langer Unterdrückung erhebt sich das Volk, und in elementarem Ausbruch verwandelt es Literatur in blutige Realität.»

Im zweiten Teil seiner Abhandlung stellt Professor Spoerri sehr eindrucksvoll dar, wie die Fabel ihre ewig-menschliche Lebendigkeit dadurch gewann, daß «dem Impuls von unten der Geist der oberen Schicht entgegenkam» und ihm «den Zauber der Form» verlieh.

Ohne Zweifel ist es Professor Spoerri gelungen, hinsichtlich des von ihm behandelten Problems über die sterile Position herkömmlicher bürgerlicher Literaturwissenschaft hinauszukommen. Die höchst interessanten Aspekte, welche er dem poetischen Gebilde der Fabel abzugewinnen verstand, haben sich zwanglos und überzeugend aus der Anwendung marxistischer Forschungsmethoden ergeben.

Wir freuen uns darüber.

Lebte Franz Mehring noch, er würde unsere Freude verständnisvoll teilen.

Es würde sich lohnen, auch andere Schöpfungen der Weltliteratur, welche vom Bürgertum zu harmlosen ästhetischen Feuerwerken verniedlicht worden sind, auf ähnliche Weise zu untersuchen, um ihren ursprünglichen Sinn, ihren gesellschaftskritischen, revolutionären Charakter unter dem Schutt bourgeoiser Vorurteile hervorzuholen. Ovids Metamorphosen beispielsweise (König Midas, Die vier Weltalter u. a.) wären dafür ein dankbares Objekt.

Produktivgenossenschaften im Gewerbe

Von Dr. M a x W e b e r

Die nachstehenden Darlegungen des Verfassers lagen einem Referat zugrunde, das im Kurs über genossenschaftliche Probleme gehalten wurde, der vom 15. bis 17. Oktober 1942 im Genossenschaftlichen Seminar (Stiftung von Bernhard Jäggi) Freidorf bei Basel stattfand. Es handelt sich um einen Zyklus von etwa 20 Vorträgen, ebenso vielen Referenten. Die Texte aller dieser Vorträge sind als 270 Druckseiten starkes Buch im Verlag «Bücherfreunde» Basel unter dem Titel «Wie kann die schweizerische Idee der Genossenschaft und der Gemeinnützigkeit innerhalb der Bevölkerung mehr verbreitet und vertieft werden?»

Meine Darstellung beschränkt sich auf den genossenschaftlichen Zusammenschluß der Arbeiter, der gewöhnlich als Produktivgenossenschaft oder Arbeiter-Produktivgenossenschaft bezeichnet wird. Der Ausdruck ist zwar nicht glücklich. Man sollte von Produktionsgenossenschaft sprechen. Doch hat sich der Name Produktivgenossenschaft eingebürgert. Verglichen mit der Konsumgenossenschaftsbewegung oder den landwirtschaftlichen Genossenschaften ist das ein recht bedeutungsloser Zweig der Genossenschaftsbewegung. Wohl erzählt die Geschichte der

Produktivgenossenschaften von sehr viel Idealismus, von Initiative und Enthusiasmus, aber auch von Grabkreuzen und Trauerblumen, denn es ist ein ständiges Werden und Vergehen, und bisher kam es nie zu einer ausgedehnten, dauerhaften Produktivgenossenschaftsbewegung. In der breiteren Öffentlichkeit nimmt man von den einzelnen Genossenschaften kaum Notiz. Dennoch rechtfertigt es sich, von diesem Zweig genossenschaftlichen Wirkens zu sprechen, denn die Idee der Arbeiter-Produktivgenossenschaft hat zeitweise in verschiedenen Ländern eine große Rolle gespielt. Es besteht eine reichhaltige Literatur, und mit einer kleinen Übertreibung kann man sagen: Die Bücher über die Produktivgenossenschaften sind zahlreicher als die Produktivgenossenschaften selbst.

Es fehlt die Zeit, um eine Geschichte der Theorie der Produktivgenossenschaft zu geben. Mit einigen Stichworten will ich aber doch die ideellen Zusammenhänge andeuten. Die geistigen Wurzeln der Arbeiter-Produktivgenossenschaften liegen beim französischen Sozialismus, bei Saint-Simon, Considérant und Fourier. Allein nicht diese selbst, sondern ihre Schüler haben der Idee praktische Verwirklichung gegeben. *Bucheze*, ein Schüler Saint-Simons, vertrat vor allem die Meinung, daß aus den Erträgnissen der gemeinsamen Arbeit ein unangreifbares Gemeinschaftskapital gebildet werden müsse, und 1831 hat er die Produktivgenossenschaft, eine Schreiner-Genossenschaft, gegründet, aber nur auf dem Papier, denn über die Aufstellung der Statuten kam man nicht hinaus. Ein Jahr später wurde eine Genossenschaft der Goldschmiede ins Leben gerufen, die mehrere Jahrzehnte Bestand hatte. Ein weit stärkerer Impuls ging von *Louis Blanc* aus, besonders von seinem Buch «L'organisation du Travail». Von der Assoziation der Arbeiter in Form von Produktivgenossenschaften erwartet er die Befreiung der Arbeiter und damit die Lösung der sozialen Frage. Der Staat soll diese Entwicklung fördern, indem er die Arbeitsmittel, die sein Eigentum bleiben, zur Verfügung stellt; ferner soll die gesamte Produktion staatlich gelenkt und damit der Konkurrenzkampf ausgeschaltet werden. Die Gedanken Blancs kamen zum Durchbruch in der Revolution von 1848. In kurzer Zeit wurden 200 Produktivgenossenschaften gegründet. Doch die darauf folgende politische Reaktion knickte diesen Aufstieg sehr bald. Der Rückzug der vom Staat gewährten Darlehen und polizeiliche Maßnahmen bewirkten, daß 1851 wieder mehr als die Hälfte der gegründeten Genossenschaften verschwunden waren. Es kam dann in späteren Jahren gelegentlich zu einer Wiederbelebung der Produktivgenossenschaftsbewegung. 1900 wurden rund 300 solche Unternehmungen gezählt in Frankreich, 1910 etwa 500; das ist aber ein verschwindender Bruchteil vom Total der gewerblichen Betriebe.

In *England* gab es schon im 18. Jahrhundert einzelne Produktivgenossenschaften. Eine größere Bewegung entstand unter dem Einfluß der christlichen Sozialisten, die die Ideen *Louis Blancs* übernahmen.

Deutschland blieb zuerst von der Idee der Produktivgenossenschaft fast unberührt, wohl aus politischen Gründen. Erst nach dem letzten Weltkrieg bildeten sich genossenschaftliche Produktionsunternehmungen in großer Zahl, um den von der Front zurückkehrenden Soldaten Arbeit

zu sichern. Besonders zahlreich waren die unter Mitwirkung des Bauarbeiterverbandes gegründeten Genossenschaften der Bauarbeiter, die dank ihrer rationellen Arbeitsmethoden einen raschen Aufschwung nahmen. Bald standen 200 sogenannte Bauhütten, die 20 000 Arbeiter und Angestellte beschäftigten und 350 Millionen RM. Umsatz aufwiesen. 1920 wurden diese zum Verband sozialer Baubetriebe zusammengeschlossen. Daneben gab es noch zwei andere Spitzenverbände der Bauhütten, einer war von den christlichen Gewerkschaften und einer von den Frontsoldaten ins Leben gerufen worden. Die Herrschaft des Nationalsozialismus hat diese genossenschaftliche Arbeit erstickt.

Die bedeutendste Ausdehnung gewann die Produktivgenossenschaft dagegen in *Italien*. Nach spärlichen Anfängen im 19. Jahrhundert, unter anderen unter den Landarbeitern, erlebte sie wie in Deutschland nach dem Kriegsende 1918 einen großen Aufstieg. Es gab Metallarbeiter-, Buchdrucker-, Maurergenossenschaften von bedeutender Ausdehnung, die in Verbänden zusammengefaßt waren. Der Faschismus machte dann dieser Bewegung ein Ende.

In der *Schweiz* finden sich Bestrebungen zu genossenschaftlicher Selbsthilfe bekanntlich schon seit Beginn des 19. Jahrhunderts, und zwar zuerst vornehmlich in der Westschweiz. In den 1840er Jahren entstanden Genossenschaften der Buchdrucker, ferner Genossenschaftsbäckereien, die aber eher den Konsum- als den Produktionsgenossenschaften zuzuteilen sind. 1848 schlug die auf Louis Blanc zurückgehende Welle genossenschaftlicher Produktion auch auf die französische Schweiz über. Interessant ist der Plan eines Comptoir national der Uhrenindustrie, das durch genossenschaftliche Produktion und Absatz die Uhrenarbeiter vor der Krise bewahren sollte. 1849 entstanden in Genf Produktionsgenossenschaften der Graveure, Uhrenmacher, Schalenmacher, 1850 folgte ein solches Unternehmen der Schmuckkästchenmacher und 1851 wurde eine Schreiner-genossenschaft gegründet. Es handelte sich aber nur um vereinzelte Anfänge genossenschaftlicher Produktion.

Einen neuen Impuls bekamen diese Bestrebungen nach der Gründung der internationalen Arbeiterassoziation, der sogenannten ersten Internationale, die unter anderem an ihrem Kongreß in Lausanne die Bildung von Produktivgenossenschaften empfohlen hatte. Wenn sie sich auch von der Produktivgenossenschaft nicht eine Änderung des Wirtschaftssystems versprach, so erwartete sie davon doch wertvolle Hilfe für den Befreiungskampf der Arbeiter. Von 1865 an entstanden Genossenschaften der Uhrenarbeiter in La Chaux-de-Fonds, der Buchdrucker in Genf, dann solche der Schneider, Schuhmacher, Bäcker, Zigarrenarbeiter und verschiedener Gruppen des Baugewerbes in verschiedenen Städten. In der deutschen Schweiz erhielt diese Bewegung auch Nahrung durch die genossenschaftliche Propaganda Bürklis. Pragier berichtet in seiner Arbeit über die Produktivgenossenschaften der schweizerischen Arbeiter von 78 solchen Unternehmungen in der Periode 1869–1911, darunter 12 Genossenschaften der Schneiderei, 12 im Druckereigewerbe, 10 Gipser-, 6 Spengler-, 6 Uhrmachergenossenschaften, je 5 Unternehmungen der Schreiner, Steinhauer, Schuhmacher.

Es war aber auch in der Schweiz nicht so, daß diese Bewegung der Produktivgenossenschaften nach einem schwierigen Start eine mehr oder weniger stetige Aufwärtsentwicklung nahm wie bei den Konsumvereinen. Sondern ihre Geschichte ist ein ständiges Auf und Ab. Den Anlaß zur Gründung gaben oft Streiks oder Aussperrungen, indem die Gewerkschaften die Arbeiter während der Dauer des Konflikts zu beschäftigen suchten. Ließ sich die Sache gut an, so blieb die Genossenschaft bestehen, andernfalls wurde sie wieder preisgegeben. Von 51 Produktivgenossenschaften, die 1911 bestanden, hatten 19 ihre Gründung einem Streik oder einer Aussperrung, 6 weitere einer Lohnbewegung ohne Arbeitseinstellung zu verdanken.

Die heute bestehenden Produktivgenossenschaften in unserem Lande lassen sich nach ihrem Wirtschaftsgebiet in drei Gruppen einteilen: 1. die Genossenschaften des Baugewerbes, 2. solche der Bekleidungsindustrie und 3. die genossenschaftlichen Druckereien.

Die Unternehmungen der dritten Gruppe besitzen zwar nicht den Charakter von Arbeiter-Produktivgenossenschaften. Es sind wohl Produktionsgenossenschaften des Gewerbes, die aber mehr konsum- als arbeitsorientiert sind, wenn ich diese Ausdrücke der industriellen Standortstheorie verwenden kann. Die *Genossenschaftsdruckereien* wurden meistens gegründet, um eine Zeitung herauszugeben und von den Druckereibetrieben einer anderen Richtung unabhängig zu sein. Die sozialdemokratische Tagespresse, aber auch die meisten Gewerkschaftszeitungen werden in diesen Genossenschaftsdruckereien — es sind ihrer 13 im ganzen, ohne die Druckerei des VSK. — gedruckt. Trotzdem ist diese genossenschaftliche Leistung sehr bemerkenswert. In den 13 Unternehmungen werden zurzeit etwa 350 Arbeiter beschäftigt. Die größten, die Unionsdruckerei in Bern und die Genossenschaftsdruckerei Zürich, zählen 65, beziehungsweise 64 Arbeiter, ohne die Lehrlinge. Von allen Zweigen der Produktivgenossenschaft haben diese Druckereien die stabilste und solideste Entwicklung aufzuweisen. Die Arbeiter selbst sind nur zum Teil selbst Mitglieder der Genossenschaft. Die Anteilscheine sind im Besitz von Arbeiterorganisationen und Mitgliedern von solchen.

Aus der Gruppe der Produktivgenossenschaften des Baugewerbes sind mir 20 Unternehmungen bekannt, nämlich: 4 Bauarbeitergenossenschaften, 3 Schreinereigenossenschaften, 2 Zimmereigenossenschaften, 2 Gipser- und Malergenossenschaften, 2 Genossenschaften des Metallgewerbes, 2 Garten- und Gemüsebaugenossenschaften, ferner eine Genossenschaft für Spengler-, Installations und Dachdeckerarbeiten, eine Hafner- und Plattenlegergenossenschaft, eine Pflästereigenossenschaft, eine Genossenschaft für Parkettarbeiten und eine Genossenschaft für Glas- und Gebäudereinigung.

Von 18 Unternehmungen, über deren Entstehung ich etwas in Erfahrung bringen konnte, sind 11 bei Anlaß eines Streiks oder einer Aussperrung gegründet worden, und zwar mit direkter oder indirekter Hilfe der Gewerkschaft. Auch die andern Genossenschaften sind zum größten Teil unter Mitwirkung einer Gewerkschaftsorganisation entstanden. In einzelnen Fällen ist die Initiative von den Arbeitern oder von gemeinnützigen Kreisen ausgegangen. Die älteste dieser Genossenschaften zählt 35 Jahre,

eine zweite wurde 1909 gegründet. Alle andern stammen aus der Zeit nach dem ersten Weltkrieg; anfangs der 20er Jahre wurden mehrere ins Leben gerufen.

Eine ganz reine Produktivgenossenschaft in dem Sinne, daß alle von ihr beschäftigten Arbeiter Genossenschafter sind und nur diese, ist mir nicht bekannt. Meistens sind die ständig beschäftigten Arbeiter Mitglieder der Genossenschaft. In der Hochsaison werden aber noch andere Arbeiter zugezogen für kürzere Zeit, die nicht beitreten müssen. Ich sehe in dieser Beschäftigung von bloßen «Lohnarbeitern» aber keine Durchbrechung des genossenschaftlichen Prinzips, wie das einzelne Theoretiker auffassen. In den meisten Fällen ist die Gewerkschaft der betreffenden Branche beteiligt, bei einer großen Unternehmung ist sie sogar der alleinige Besitzer. Es kommt aber auch vor, freilich selten, daß nur die im Betrieb ständig beschäftigten Arbeiter Anteilscheine besitzen.

Diese Produktivgenossenschaften des Baugewerbes sind heute alle im *Schweizerischen Verband sozialer Baubetriebe* zusammengeschlossen, der vor zehn Jahren auf Initiative des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes gegründet worden ist. Der Zweck des Verbandes ist gemäß Art. 2 der Statuten:

«Die Förderung der Gemeinwirtschaft insbesondere der Baubetriebe auf gemeinwirtschaftlicher Grundlage. Der Verband verfolgt diesen Zweck insbesondere durch: a) gemeinsame Wahrung der Interessen der angeschlossenen Baubetriebe; b) Zusammenarbeit unter den sozialen Baubetrieben und mit den Baugenossenschaften sowie den übrigen Genossenschaften; c) Förderung des zweckmäßigen Bauens; d) Förderung einer rationellen Betriebsführung; e) Förderung einer einheitlichen Rechnungsrevision für die angeschlossenen Baubetriebe; f) Propaganda für die sozialen Baubetriebe.»

Die 20 dem Verband sozialer Baubetriebe angeschlossenen Produktivgenossenschaften beschäftigten 1941 im Jahresdurchschnitt 429 Arbeiter. Die ausbezahlte Lohnsumme bezifferte sich auf 1 656 519 Franken und der Umsatz betrug 4,2 Millionen. Einige dieser Unternehmungen haben eine sehr beachtenswerte Ausdehnung gewonnen und gehören zu den größten Betrieben ihrer Branche, so die Genossenschaft für Spengler-, Installations- und Dachdeckerarbeit Zürich, die rund 70 Arbeiter beschäftigt und einen Umsatz von mehr als 700 000 Franken hat, ferner die Zimmereigenossenschaft Zürich mit 60 bis 70 Arbeitern und die Coopérative des ouvriers du bâtiment in Lausanne mit ebenfalls etwa 70 Beschäftigten. Daneben gibt es allerdings auch einige ganz kleine Unternehmungen mit weniger als 20 000 Franken Umsatz. Es sind das aber ganz junge Genossenschaften. Die finanzielle Lage der einzelnen Unternehmungen ist sehr verschieden. Es hat solche, die noch auf sehr schwachen Füßen stehen, aber auch andere, die über bedeutende stille und offene Reserven verfügen. So weist die Bilanz der Spenglergenossenschaft Zürich neben einem Anteilscheinkapital von nur 20 000 Franken Reserven von der 13fachen Höhe auf.

Jedenfalls ist festzustellen, daß im letzten Jahrzehnt trotz der schwierigen Krisenjahre im allgemeinen eine Konsolidierung eingetreten ist unter den Produktivgenossenschaften. Es sind wenigstens keine so massiven Verluste entstanden, wie das früher oft der Fall war.

Schließlich die Gruppe der Produktivgenossenschaften im *Bekleidungs-gewerbe*. Diese brauche ich nur kurz zu erwähnen, da die Verhältnisse in bezug auf die Ursachen der Entstehung, auf den Mitgliederkreis und die Beziehungen zu den Gewerkschaften ganz ähnlich sind wie bei den Genossenschaften des Baugewerbes. Meines Wissens bestehen Schneidergenossenschaften in Zürich und Winterthur, Bekleidungs-genossenschaften in La Chaux-de-Fonds und Neuenburg und Schuhmachergenossenschaften in Zürich und Lausanne. Interessant ist die Entwicklung der Genossenschaft der Zürcher Schuhmacher, die zweimal gegründet wurde, erstmals 1905 während eines Streiks. Nach großen Anfangsschwierigkeiten kam sie zur Blüte, wurde dann aber 1913 von der Konsumgenossenschaft, dem Lebensmittelverein Zürich, aufgekauft, als dieser ein Schuhgeschäft eröffnete. Als 1920 die Schuhmacher ausgesperrt wurden, gründeten sie aufs neue eine Genossenschaft, die heute noch besteht.

Nach diesem Überblick über die Produktivgenossenschaftsbewegung in der Schweiz will ich noch in Kürze einige grundsätzliche Probleme erörtern. Zunächst die Frage: Weshalb haben die Produktivgenossenschaften, im Gegensatz zu den Konsumgenossenschaften, bisher nirgends eine maßgebende Bedeutung erlangt? Mir scheint, die Erklärung liege im folgenden:

Die Idee der Produktivgenossenschaft ist auf den gewerblichen Kleinbetrieb zugeschnitten, der um die Mitte des letzten Jahrhunderts noch ganz vorherrschend war. Die Arbeiterschaft betrachtete damals die Produktivgenossenschaft als Mittel, um dem Arbeiter den vollen Ertrag seiner Arbeit zukommen zu lassen, um ihn vor Arbeitslosigkeit zu schützen und um seine Stellung im Betrieb zu verbessern, das heißt seine Abhängigkeit vom Unternehmer zu beseitigen. Mit dem Aufkommen des industriellen Großbetriebes schwand das Interesse der Arbeiter an den Produktivgenossenschaften, jedenfalls soweit sie als Mittel zur Überwindung der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung in Frage kommen. Für den Großbetrieb eignet sich die Produktivgenossenschaft in der besprochenen Form nicht, da es nicht möglich ist, von den Arbeitern selbst das nötige Kapital aufzubringen, und auch deren Organisationen wären dazu nicht in der Lage. Die Kapitalbeschaffung ist überhaupt eine der großen Sorgen der Produktivgenossenschaften.

Fast noch größer sind die Schwierigkeiten der Leitung. Der größte Teil der verschwundenen Produktivgenossenschaften ist wegen unfähiger Geschäftsführung zugrunde gegangen. Das hängt meines Erachtens weitgehend mit der Kleinheit der Unternehmungen zusammen. Für einen Großbetrieb ist es leichter, einen geeigneten Betriebsleiter zu finden, da ihm in bezug auf seine finanzielle und soziale Stellung viel mehr geboten werden kann. In den Produktivgenossenschaften wurden meistens gute Arbeiter als Geschäftsführer nachgezogen; doch es kann einer ein sehr tüchtiger Arbeiter sein und in der Geschäftsführung völlig versagen.

Natürlich entstehen auch Schwierigkeiten aus dem Verhältnis zur Arbeiterschaft, beziehungsweise zu den Mitgliedern der Genossenschaft und zu den Gewerkschaften. Wenn die Geschäftsleitung nicht die erforderlichen Kompetenzen hat, so kann auch ein fähiger Leiter scheitern. Die Arbeitsdisziplin ist natürlich von entscheidender Bedeutung.

Viele Produktivgenossenschaften sind sodann verschwunden, weil die Genossenschaftsform verlassen wurde, manchmal weil es zu gut ging. Franz Oppenheimer hat einmal geschrieben: «Nur äußerst selten gelangt eine Produktivgenossenschaft zur Blüte, wo sie aber zur Blüte gelangt, hört sie auf, Produktivgenossenschaft zu sein.» Wenn es auch nicht so schlimm ist — die gut florierenden Unternehmungen sind ein Gegenbeweis — so sind doch solche Fälle bekannt, wo gut eingeführte Produktivgenossenschaften in Aktiengesellschaften umgewandelt wurden, um das Geschäft privatkapitalistisch ausnützen zu können.

Die Stellung der Arbeiterbewegung und insbesondere der Gewerkschaften zu den Produktivgenossenschaften, um auch darüber noch einiges zu sagen, war auch in der Schweiz sehr uneinheitlich und ist es noch heute. Von der begeisterten Befürwortung bis zur entschiedenen Ablehnung sind alle Variationen zu finden. So hatten die Zürcher Holzarbeiter in ihren Statuten von 1871 die Forderung auf «Beseitigung der heutigen Produktion durch Einführung von Produktivgenossenschaften». Später, als der Verband und verschiedene Sektionen bedeutende Summen verloren hatten, die in genossenschaftlichen Betrieben investiert gewesen waren, wurde beschlossen, der Verband dürfe sich überhaupt nicht mehr an Produktivgenossenschaften beteiligen. Jetzt ist eher wieder eine genossenschaftsfreundlichere Stimmung vorhanden.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Die Produktivgenossenschaftsbewegung hat einen langen Leidensweg hinter sich, bei dem die Mängel dieser Unternehmungsform in der gewerblichen Produktion deutlich zutage traten. Dennoch scheint mir die Schlußfolgerung, die gewerbliche Produktionsgenossenschaft taue nichts oder die Genossenschaft habe auf diesem Gebiet versagt, nicht gerechtfertigt. Zunächst darf doch wohl anerkannt werden, daß die Produktivgenossenschaften trotz großen Opfern, die gebracht werden mußten, der Arbeiterschaft schon bedeutende Dienste geleistet haben und noch leisten. Ferner wäre zu prüfen, ob die genossenschaftliche Produktion im Gewerbe nicht doch noch mit größerem Erfolg gefördert werden könnte, als das bisher der Fall war. Vielleicht hat man bisher den richtigen Weg nicht gefunden, um die Schwächen der Produktivgenossenschaft zu überwinden. Dieser Weg muß wohl in der Richtung des Zusammenschlusses der einzelnen Genossenschaften zu einem Verband gesucht werden. Eine solche Spitzenorganisation, wie sie der VSB. in freilich noch allzu loser Form darstellt, könnte den einzelnen Genossenschaften einen Rückhalt gewähren. Ich denke nicht nur an Propaganda und ideelle Unterstützung, sondern auch an Kredithilfe und eventuelle Einflußnahme auf die Geschäftsführung durch eine geeignete Kontrolle. Auch wäre ein gemeinsamer Einkauf von Material denkbar, sofern es sich um Betriebe derselben Branche handelt — die Voraussetzungen hierfür sind allerdings wesentlich ungünstiger als bei den Konsumgenossenschaften.

Die Entwicklungsmöglichkeiten der Produktivgenossenschaft sind somit noch bei weitem nicht völlig ausgeschöpft. Möglicherweise kann durch nähere Fühlungnahme und Zusammenarbeit mit der Konsumgenossenschaftsbewegung eine größere Ausbreitung und vermehrte Stabi-

lität der Produktivgenossenschaft erreicht werden. Es scheint mir der Mühe wert, diese Wege zu versuchen. Denn der Gedanke der genossenschaftlichen Zusammenarbeit muß auf allen Gebieten fruchtbar gemacht werden, um die Ziele zu erreichen, die der Genossenschafts- und Gewerkschaftsbewegung gemeinsam sind, nämlich: 1. Verbesserung des Ertrages der Arbeit; 2. Schutz vor Arbeitslosigkeit und Verhinderung der Krisen; 3. Befreiung der Arbeit von der Abhängigkeit und Unsicherheit, die ihr der Kapitalismus gebracht hat; 4. Überwindung des Profitsystems durch eine Wirtschaft, die durch bestmögliche Bedarfsdeckung die ökonomische Grundlage für das Wohlergehen der Menschen legt.

Die geistige Katastrophe

OFFENER BRIEF AN HERRN Dr. HANS SUTTERMEISTER

Von Jakob Bühner

Sehr geehrter Herr Dr.! Sie hatten die Liebenswürdigkeit, mir Ihre beiden Schriften «Verstehende oder erklärende Psychologie» und «Alte und neue Logik» zu senden. Leider fand ich erst jetzt Zeit, sie zu lesen. — Am liebsten hätte ich mich sofort auf die Bahn gesetzt und wäre zu Ihnen gefahren. Aber dann fiel mir ein, daß wir zwei verschiedene Sprachen sprechen. Sie die des Fachgelehrten, ich die des Volkes. Wir hätten aneinander vorbeigeredet. So ist es vielleicht richtiger, ich bringe meine Ansichten zu Papier.

In Ihren zweifellos außergewöhnlichen, knappen Betrachtungen berühren Sie meines Erachtens den Kern der geistigen Katastrophe unserer Gegenwart, berühren Sie die soziologischen Momente, die die Entwicklung der menschlichen Seele mitbestimmen, die von den übrigen Seelenforschern meist links liegen gelassen werden, weshalb mir ihre Forschungen zum großen Teil so abwegig und unfruchtbar erscheinen. —

Bei Ihrer Untersuchung des menschlichen Denkkapparates gehen Sie aus von den Primitiven und untersuchen dann den Einfluß der Sprache. Vermutlich um nicht der Spekulation bezichtigt zu werden, lehnen Sie es ab, auch den Urmenschen in Betracht zu ziehen, weil hier die Dokumente scheinbar fehlen. Aber nur scheinbar. Die Dokumente, die uns vom Urmenschen überliefert sind, sind für die seelische Entwicklung mindestens so aufschlußreich, wie die älteste Literatur für den historischen Menschen. Diese Dokumente sind ihre Waffen, ihre Höhlen, Nachweise über ihre körperliche Konstitution, Fehlen eines ausgebildeten Kehlkopfs, Stellung des Daumens, Schädelbildung usw. — Die Wissenschaft muß uns gestatten, zu versuchen, uns in das Dasein dieses Urmenschen hineinzudenken, und so weit das die Dokumente erlauben, Schlüsse auf seine geistige Verfassung zu ziehen. —

Da steht einmal fest: es gab eine Zeit, da der Mensch keine Sprache besaß und somit in unserem Sinn kein denkendes Wesen war. — Wir tun gut, hier auch jene von den Anthroposophen durch mancherlei unerklär-